

Erschütternder Besuch in Yad Vashem

Von Werner-Karl Friedrich

Viele Leute haben vermutlich schon den Namen gehört, nur wenige werden wirklich etwas damit anfangen können. Zahlreich sind die Gedenkstätten und Mahnmale für die Opfer des Holocaust. Das ganze erschütternde Ausmaß, die entmenslichte Abscheulichkeit der NS-Verbrechen, wird einem wohl erst hier so richtig bewusst. Selten hat mich etwas dermaßen bewegt, erschüttert und schockiert. Begleitet von den niemals zu beantwortenden Fragen „Warum?“ und „Wie war es möglich?“. Natürlich lässt es sich durch Umstände und Abläufe nachvollziehen, bleibt aber selbst nach eingehender Betrachtung unbegreiflich.

Das Holocaust-Museum gibt einen sehr ausführlichen Einblick in die Chronologie der Ereignisse. Gleich beim Betreten kann man anhand einer vielseitigen Präsentation die Fröhlichkeit jüdischer Feste und die Unbeschwertheit der Kinder wahrnehmen. Je weiter ich ins Museum vordrang, umso beklemmender spürte ich die zunehmende Ablehnung und Gewalt gegen Unschuldige. In kurzen Porträts auf zahlreichen Monitoren berichten Überlebende über ihre traumatischen Erlebnisse. Warum ihre Familie nicht rechtzeitig geflohen sei, wurde eine Frau gefragt. „Wir sahen uns einfach nicht als jüdisches Volk, sondern als Deutsche. Hier geboren, lebten wir wie sie, besuchten die gleichen Schulen und wären so eben nie auf die Idee gekommen – bis zu den 1930er Jahren – was anderes als deutsch zu sein!“ Dann berichtet sie, zum Teil unter Tränen, wie das Chaos begann: „Meine Freundinnen durften plötzlich nicht mehr mit mir spielen, und deren Eltern redeten mit meinen von einem Tag auf den anderen kein Wort mehr. Der Bäcker, bei dem wir seit vielen Jahren kauften, bediente uns nicht mehr. Und eines Morgens stand an unserer Wohnungstür, unter einem großen Davidstern, das Wort „Judensau“. Wir Kinder verstanden die Welt nicht mehr!“

Dann ging alles sehr schnell. Immer öfter wurden Juden auf der Straße angespuckt, verprügelt und beschimpft. Und schließlich begannen die Transporte. Ein Augenzeuge: „Es hämmerte jemand an die Tür. Noch ehe mein Vater öffnen konnte, wurde sie eingetreten. Soldaten und Gestapo trieben uns zusammen und zu unzähligen anderen Juden auf die Straße. Wir mussten auf einen Lastwagen und fuhren zum Bahnhof. Wie Vieh wurden wir in Waggons gedrängt, Männer, Frauen und Kinder, fünfzig und mehr. Tagelanger Transport ohne Essen, Wasser, Toiletten. Es war nicht auszuhalten, so stank es! Viele, vor allem die Kinder, waren tot, noch ehe wir im Lager ankamen. Heute muss man sagen, was für ein Glück, denn ...“ Er bricht in Tränen aus, kann nicht mehr weiter sprechen. Ich sehe auch durch einen Tränenschleier. Schließlich führt die Ausstellung zum Ende des Wahnsinns, und beim Verlassen des Museums tritt man auf eine Terrasse, die einen weiten Blick in ein erfrischend grünes Tal bietet – die Zukunft ist positiv!

Neben diversen Lehr- und Schulungsräumen bietet Yad Vashem auch eine Kindergedenkstätte. Nahezu im Sekundentakt werden Namen und Alter von ermordeten Kindern vorgetragen. Bis die ganze Liste einmal abgespielt ist, dauert es fast zwei Jahre! In dem sonst dunklen Raum zeigen vielfach gespiegelte Kerzenlichter die enorme Zahl der Opfer. Bitterlich weinend habe ich diesen Raum verlassen.

Bleibt zu wünschen, dass möglichst viele Menschen Yad Vashem besuchen, begreifen und alles in ihrer Macht Stehende tun, damit sich solch ein Wahnsinn nie wieder ereignen kann.